

**Zeitschrift:** Actio : ein Magazin für Lebenshilfe  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 94 (1985)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Reisebericht : Di-Di-chito-chito  
**Autor:** Basler, Sabine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-975942>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



REISEBERICHT

**Bernadette Uldry (35) war ein Jahr lang im Einsatz in Nepal. Innerhalb eines nationalen Projektes zur Vorbeugung und Behandlung von Blindheit hat das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) in Nepal die im westlichen Tiefland an der Grenze zu Indien gelegene Zone Bheri (1 Mio. Einwohner) übernommen.**

Von Sabine Basler

Bernadette strömte bei unserer Begegnung in einem Berner Restaurant ungestüme Begeisterung aus. Die frischen Brötchen, der sauber gedeckte Tisch, der knackige, gemischte Salat, der Duft des frischgepressten Traubensaftes, Dinge, die für uns zum Alltäglichen der Welt gehören, versetzten sie in Euphorie. Dem Bernadette war am Tag zuvor, nach einem einjährigen Einsatz in Nepal, zurückgekommen, wo ihre Nahrung ein Jahr lang, tagaus – tagein, zweimal aus Dalbat – einem



wässrigen Reis-Linsen-Gericht – bestanden hätte. Als ich mich kürzlich wieder mit ihr zusammensetzte, um eine Auswahl aus den Hunderten von Diapositiven zu treffen, da sehnte sie sich schon wieder weit weg. Das Wissen um eine andere, bedürftigere Welt, fern der wohlgeordneten Insel Schweiz, lässt sie nicht in Ruhe. Bevor sie der einst sesshaft wird, möchte sie ihre Kraft, ihr Einfühlungsvermögen und ihr Wissen unter härtesten Bedingungen dort einsetzen, wo diese Qualitäten gefragt sind.

**Unverwöhnt**  
Das Leben hat Bernadette noch nie verwöhnt. Ihr Vater starb, als sie kaum sechs Jahre alt war. Es reichte ihr nur für acht Schuljahre. Ohne Berufs-

Di-Di-chito-chito



Im Garten des Spitals schneidet eine Frau Gras, das sie auf dem Markt in Nepalgunj verkaufen wird. Ausser Auberginen und Kohl gibt es praktisch kein Gemüse in Nepalgunj.

ausbildung montierte sie dann 11 Jahre lang Uhren in einer Fabrik. Und obwohl ihr schlussendlich die Leitung des Ateliers mit den 15 Angestellten übertragen wurde, fühlte sie sich innerlich nicht ausgelastet. Nur Geld zu verdienen und es schön zu haben, das war Bernadette nicht genug. Sie wollte zu den Menschen! Bescheiden, wie sie ist, suchte sie darum eine Hilfsstelle in einem Spital. Überall abgewiesen, gab man ihr im Psychiatrispital von Neuenburg eine Chance. Man suche zwar keine Hilfskraft, aber gern als Schwesternschülerin aufnehmen.

Bernadettes Motivation war so stark, dass sie die schwierige und «arme» Ausbildungszeit von fünf Jahren durchhielt. Eine weitere dreijährige Ausbildung als Operationsschwester schloss sich an.

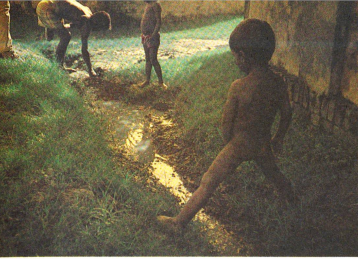
**Nepal war ihr Schicksal**  
Eines Tages entschloss sie sich, sich etwas zu gönnen. Sie nahm an einem Trekking in Nepal teil, diesem Land, eingeklemmt zwischen den Kolossen China und Indien. «Das Dach der Welt», «Sitz der Götter», «Land des Lächelns»: Nepal trägt viele Klischeezeichnungen. Im Norden begrenzt durch den sich vom Westen nach Osten 500 km lang hinziehenden Himalaja mit dem höchsten Gipfel, dem Mount Everest, mit seinen 8848 m Höhe, im Süden abfallend bis 70 m unter Meer, ein Land der Gegensätze. Nach ihrem Trekking be-

bot freundlicher aufgenommen. Man schlug ihr vor, sich vorerst in Afrika einzusetzen zu lassen. Am Tag vor der Abreise nach England kam dann der Bescheid aus Bern: Bernadette wurde in Nepalgunj (phonetisch: Nepaljansch) gebraucht!

Die Crux: Augenkrankheiten

Nepalgunj liegt im Süden Nepals, dicht an der indischen Grenze. Das Schweizerische Rote Kreuz führt dort eine stationäre Augenklinik am Spital von Nepalgunj, dem Hauptort der Bheri-Zone, mit 10 Betten. Die «Mannschaft» setzt sich aus ein oder zwei vom SRK eingesetzten Augenärzten und einem/einer medizinisch-technischen Mitarbeiter/in zusammen, die auch mit administrativen Aufgaben betraut sind, sowie nepalesischem Pflegepersonal und mehreren «augenmedizinischen Assistenten». Daneben führt die SRK-Augenequipe während der Trockenzeit vom Oktober bis März mobile Einsätze durch. Sie begibt sich ein- bis zweimal pro Monat in ein abgelegenes Dorf und operiert dort während einer Woche Patienten einer ganzen Region.

Nepalgunj zählt heute rund 40000 Einwohner. Industrie gibt es praktisch keine. Die Menschen leben zu neunzig Prozent von der Landwirtschaft, wie überall in Nepal. Und trotzdem sind schwere Augenkrankheiten bis hin zur



Über Hygiene herrschen in Nepalgunj andere Vorstellungen als bei uns. Die kleinsten Wasserläufe sind Kloake und Fischgründe in einem.

Blindheit, unter anderem auch wegen der Fehlernährung, an der Tagesordnung. Es mangelt die Vitamine.

In ganz Nepal gibt es bei einer Einwohnerzahl von rund 15 Millionen schätzungsweise 230000 an einem Auge und 117000 an beiden Augen erblindete Menschen. In den zwei vom SRK betreuten Zonen wird mit insgesamt 16000 Sehbehinderten und Blinden gerechnet. Durch das 1982 angelaufene augenärztliche Projekt in Nepal kann Tausenden von stark sehbehinderten oder erblindeten Menschen das Augenlicht mit vergleichsweise geringen Kosten (das SRK

Im Vordergrund Ushina, die Hausangestellte der Schweizer-équipe, dahinter die Reisplanznerinnen, die täglich unter schwersten Bedingungen für einen Hungerlohn arbeiten.



rechnet mit 250000 Franken pro Jahr) wiedergegeben werden. Dadurch können die Menschen ihren Alltag wieder selbstständig bewältigen und für ihren Lebensunterhalt als Bauer oder Handwerker selber aufkommen.

Entwicklungshilfe-Intensivstation: Nepal

«Arm wie Asien – sauber wie die Schweiz» heisst es von Nepal. Ganz Nepal ist heute in Hilfszonen eingeteilt. Während eine amerikanische Hilfssequipe die Einwohner beispielsweise das Fischen lehrt, hat sich der Bund des Kartoffelanbaus angenommen. Andere Hilfswerke helfen beim Aufbau von Viehzucht. Zum Beispiel haben engagierte, junge Leute des amerikanischen Peacecorps unter Aufbietung aller ihrer Kräfte während zweier Jahre in Nepalgunj im ersten Stock des Spitals ein erstklassiges Laboratorium eingerichtet, um neben den laufenden Untersuchungen auch Forschung betreiben zu können. Nach ihrem Wegzug dauerte es bloss wenige Monate, um alles buchstäblich wieder in Staub zerfallen zu lassen: Spinnweben anstatt Labor-Sauberkeit.

Die Wiege Buddhas

Während der Trockenzeit kommen die Nepalesen aus ihren Bergen in wochenlangen Fussmärschen zum Spital. Zeit ist für sie kein Begriff. Während der Trockenzeit bevölkern fremdartige Volksstämme Nepalgunj. Sie bringen ihre Augenkranken mit und lassen sie behandeln. «Trauer ist für die Menschen hier nicht das gleiche wie für uns», sagt Bernadette. «Der Tod hat nicht den Stellen-

wert, den wir ihm geben. Sich über die Härte gegen Tiere zu ärgern, nützt nichts. Die Nepalesen verstehen ganz einfach nicht, was wir wollen. Buddha wurde hier vor 2500 Jahren geboren!»

Di-Di-chito-chito

Bei Besuchen in Schulen und Ausstationen lernte Bernadette die Freundlichkeit und Gastfreundschaft der

schwemmungen bis zu den Oberschenkeln im stinkenden Wasser, um ihre notwendigen Einkäufe zu besorgen. Die kleinsten Wunden entzündeten sich im brackigen Wasser. Die Überschwemmungszeit ist gleichzeitig auch Schlagenzeit. Die Tiere suchen Schutz in den Häusern. Bernadette beobachtete Frauen in den Reisfeldern, die für kaum einen Franken im Tag die schwerste Arbeit verrichten. Einseitige Ernährung, Ungeziefer, Naturkatastrophen, Einsamkeit waren zu ertragen, auch schwierige Probleme in der Equipe, weil die Menschen dieses Landes vertraulich wurden. «Anti Bernie» (Tante Bernie) wurde sie von den Kindern genannt. «Di-Di» rief sie die Hausangestellte Ushina, die ihr zum Abschied ein Geschenk überreichte, das ihre bescheidenen Mittel bei weitem überstieg, das abzulehnen der gröslichsten Beleidigung gleichgekommen wäre. «Di-Di – chito-chito: Bernadette komme bald zurück!» riefen sie ihr nach. Es ist ein Ruf, dem Bernadette Uldry trüher oder später Folge leisten wird.

Während der heissen Zeit schlafen die Kinder wie Sardinen auf den Setzen vor dem Haus.



Asketisch ist das Zimmer, das Bernadette in dem Haus bewohnte, das der Schweizer-équipe zur Verfügung steht.

Bernadette Uldry hat alle Aufnahmen selbst gemacht. Für «Action» lasen wir jene aus, die in unmittelbarer Nähe des Spitals «spielen».

Frauen, Männer und Kinder immer mehr schätzen. Auch über den zerlumtesten T-Shirts entdeckte sie schöne Gesichter. Sie lernte Frauen bewundern, die trotz Armut eine natürliche Anmut und ausgesprochenen Geschmack für Kleidung und Schmuck besitzen. Immer wieder liess sie sich von der Gastfreundschaft überwältigen.

Bernadette hat in diesem einen Jahr mehr erlebt als in Jahren vorher zusammengekommen. Sie hat hinter dem Haus, in welchem sie wohnte, den kleinsten See beobachtet, in welchem der Wäscher mit seinem Blaustein die Wasche sauber wusch, die Büffelherden sich suhlten, die Frauen ihr Wasser holten, die Kinder badeten und die Fischer fischten. Sie wachte während der Zeit der Über-

dette beobachtete Frauen in den Reisfeldern, die für kaum einen Franken im Tag die schwerste Arbeit verrichten. Einseitige Ernährung, Ungeziefer, Naturkatastrophen, Einsamkeit waren zu ertragen, auch schwierige Probleme in der Equipe, weil die Menschen dieses Landes vertraulich wurden. «Anti Bernie» (Tante Bernie) wurde sie von den Kindern genannt. «Di-Di» rief sie die Hausangestellte Ushina, die ihr zum Abschied ein Geschenk überreichte, das ihre bescheidenen Mittel bei weitem überstieg, das abzulehnen der gröslichsten Beleidigung gleichgekommen wäre. «Di-Di – chito-chito: Bernadette komme bald zurück!» riefen sie ihr nach. Es ist ein Ruf, dem Bernadette Uldry trüher oder später Folge leisten wird.